



AMADOU

Amadou

Geboren 1981 in Côte d'Ivoire

Willkommen in Duardum. Das hier ist ein Slum. Wir sind viele hier. Und jeder ist mit seinem eigenen Ziel gekommen. Wir zum Beispiel, wir sind durch die Wüste gekommen. Unser Leben ist nochmal ein anderer Film. Und es tut weh, sich daran zu erinnern, um es zu erzählen. Das ist nicht leicht. Denn unsere Geschichten, das sind wahre Geschichten. Ich habe so einiges gesehen. Ich habe die Wüste gemacht. Ich habe Libyen gemacht. Ich habe Algerien gemacht. Die Wüste ist derart weit, wenn dein Lastwagen eine Panne hat, dann kommst du um. Ich habe die Körper toter Menschen auf dem Weg liegen sehen, den Pass auf der Brust. *Franchement*, da wirst du verrückt. Aber ich bin am Leben. Ich bin noch hier.

Ich sage dir, es ist überhaupt nicht leicht. Du wirst dieses Buch schreiben und so weiter – aber was erhalte ich im Gegenzug? Alles, was ich dir erzählen werde, habe ich erlebt. Das sind keine Inszenierungen. Ich bin Amadou Koné. Ich bin hier, wie man sagt, ein Einwanderer wie die anderen. Ich bin gekommen, um zu überqueren. Darum bin ich hier. Seit fünf Jahren. Ich versuche mich mit Gelegenheitsarbeit als Hilfsmaurer durchzuschlagen. 50 Dirham (5 Euro) pro Tag. Wenn man mich braucht, ruft man mich an. Wenn es keine Arbeit gibt, bin ich zuhause. Wir leben von heute auf morgen. Es ist Gott, der uns hier führt. Sonst nicht viel.

Ich verließ Côte d'Ivoire, als der Krieg ausgebrochen ist. Das war 2002. Sie haben meine Familie umgebracht, weil wir aus dem Norden sind.¹ Ich war nicht zuhause, als es passierte. Ich war zu Besuch bei einem Freund und wir organisierten ein Geburtsfest für das

Kind eines Cousins. Sie kamen mit Kalaschnikows, traten die Türe ein und brachten alle um. Die ganze Familie. Als ich zurückkam, habe ich ihre Körper in der verwüsteten Wohnung liegen sehen. Ich wusste nicht, ob ich noch auf Erden bin, ehrlich gesagt. Denn ich hätte mir nie ein solches Leid vorstellen können. Ich erkannte nichts mehr. Überall war Blut. Es ist nicht leicht, zu erklären, was ich fühlte. Ich konnte nicht einmal mehr die Körper überprüfen, wer alles da war. Denn ich hatte Angst, sie würden gleich wiederkommen und mir ebenso ein Ende setzen.

Also ergriff ich die Flucht. Ich war 21 Jahre alt und ging nach Mali. In Bamako schlief ich auf einem Karton auf den Markttischen, nachdem die Frauen am Abend ihre Sachen zusammengeräumt hatten, bis ich eines Tages einen Malier traf, der mich bei sich aufnahm. Er hat mir viel geholfen und mir viel Mut gemacht. Er sagte, *man müsse kämpfen im Leben, um zu Rande zu kommen*. Denn in Mali war es nicht leicht. Doch er fand für mich eine Arbeit in einer Garage, wo ich Schweißen lernte. Das tut weh in den Augen, aber ich habe alles gemacht, was der Patron von mir verlangte. Ich sagte mir, ich muss diese Zeit durchhalten, bis ich genug Geld habe, um die Wüste zu überqueren. So blieb ich ein Jahr lang bei ihm.

Als ich losging, war es, als würde ich meinen Bruder verlassen. Er erklärte mir alles und sagte, *möge Gott dich beschützen*. Denn die Reise war nicht leicht. Wir reisten drei Tage lang im Herzen der Wüste, und am zweiten Tag kamen wir an einen Ort, an dem drei Körper auf dem Sand lagen. Ihre Glieder waren steif, die Hände verkrampft und auf der Brust lagen ihre Pässe und Identitätskarten. Es waren drei junge Malier. Das hat mich an die toten Körper meiner Familie erinnert und ich war verzweifelt. Ich hatte keine Lust mehr weiterzureisen. Ich sagte mir, ich werde ebenso umkommen. Man hat eben drei tote Menschen mitten in der Wüste abgeladen und die Sonne hat ihre Leichen verbrannt. Aber mir blieb nichts anderes übrig, als mit den anderen weiterzufahren. Da habe ich gesehen, ehrlich gesagt, das Leben ist seltsam.

Am Tag darauf erreichten wir Bordj². Ich blieb über ein Jahr in Algerien und arbeitete auf Baustellen. Es war nicht leicht. Du musst den ganzen Tag lang Sand auf Lastwagen schaufeln. Und am Abend bist du voller Staub und magst nicht einmal mehr essen, weil du so müde bist. Doch ich blieb dort und arbeitete, arbeitete, arbeitete. Selbst am Sonntag arbeitete ich. Es gab keinen Tag, an dem ich nicht auf die Baustelle ging. Derart wollte ich mein Leben wieder in Ordnung bringen. Ich sagte mir, ich habe keine Familie mehr, aber warum nicht eine Frau haben, Kinder haben und so weiter, in Europa, wo es besser ist?

Eines Tages, als ich 1500 Euro zusammenhatte, ging ich nach Maghnia³ und überquerte die Grenze nach Marokko. Dort gehst du um fünf Uhr morgens los, zu Fuß. Und gegen elf Uhr kommst du an. Denn es ist keine richtige Grenze und es gibt keinen Grenzübergang, wegen den Problemen zwischen Marokko und Algerien. Da gibt es nur verschiedene Camps. Du siehst die Fahnen der Marokkaner und die Fahnen der Algerier. Und du musst durch das Gestrüpp gehen, um zu vermeiden, dass sie dich sehen. Wir gingen, gingen, gingen. Meine Füße, meine Beine, alles war verletzt. Die Sohle löste sich von meinem linken Schuh, weil wir so weit gingen. Also musste ich meinen Fuß mit meinem T-Shirt einwickeln. Er blutete bereits. Ich fragte mich, was ist das denn für ein Leben? Mit all den Stacheln überall. Ich war todmüde, ich schwitzte, die Sonne wurde immer heißer, wir gingen, gingen, gingen.

In Marokko ging ich nach Rabat zu einem Ivorer, dessen Nummer man mir unterwegs gegeben hatte. Und allmählich verbrauchte ich mein Geld. Denn hier gibt es keine Arbeit. Ehrlich gesagt, hier ist die Misere. Ich sah Leute, welche gezwungen waren, zu betteln, nur um etwas zu Essen zu haben, um ihre Kinder zu ernähren. Das tat mir weh. Und ich sagte mir, ich muss hier weg. Der Ivorer sagte mir, es gäbe verschiedene Mittel, um zu reisen. Manche würden ein Zodiac⁴ und einen Motor kaufen, um von Nador⁵ aus ihr Glück zu versuchen. Es koste 1000 Euro pro Person und gehe etwa fünf Stunden, bis man nach Spanien kommt. Fünf Stunden

auf dem Meer! Ich fragte, ob wir Schwimmwesten tragen, aber er sagte nein, es gäbe keine Schwimmwesten. Manche ertränken und blieben im Wasser. Ich schwöre dir, an dem Abend, ich weiß noch, wir saßen auf dem Sofa und schauten fern, in dieser Nacht konnte ich nicht schlafen. Ich sagte eh, was passiert mit mir? Was hat mich hierhergeführt? Ich sah das Meer, die Wellen, all das. Und also sagte ich mir, ich werde eine andere Möglichkeit suchen.

Aber nach einigen Wochen hörte ich von sieben Leuten, welche es auf der Höhe von Castillejos⁶ reingeschafft haben. Sie ruderten mit einem Zodiac nach Ceuta⁷. Und ich sagte mir, ich bin bereit, ich will nach Spanien, und wenn ich dabei sterbe, dann sterbe ich eben. Ich kam in Kontakt mit ein paar Leuten, welche noch jemanden für ihren Zug suchten, damit sie schneller sind beim Rudern. Wir trafen uns, jeder zahlte 700 Euro, wir kauften ein Zodiac und gingen mit dem Car nach Castillejos. Dort versteckten wir uns im Wald auf dem Berg und am frühen Morgen schlichen wir zum Meer hinunter. Wir pumpften das Boot auf und schoben es ins Wasser. Aber in dem Moment, als wir ins Meer stechen wollten, kamen die Soldaten⁸ und umzingelten uns. Sie sagten, *heute habt ihr kein Glück!* Sie ließen die Luft aus dem Zodiac und falteten es zusammen.

Ich schaute in den Himmel und fragte, was hat Gott mit mir vorgesehen? Ich weiß, dass es Gott gibt, aber dieses Mal hat er sein Kind im Stich gelassen. Das sagte ich mir, dann kniete ich nieder. Mit all dem, was mir zugestoßen ist. Aber ich behielt den Glauben. Denn, ehrlich gesagt, wenn ich den Glauben verloren hätte, hätte ich den Kopf verloren. 700 Euro sind gerade einfach so ins Wasser gefallen. Ich konnte das nicht glauben. Aber die Soldaten stießen mich in den Rücken: *Los, los, geht!* Sie führten uns zu einem kleinen Haus. Wir mussten uns auf die Brust legen. Sie hatten dicke Holzknebel. Und sie fingen an, uns auf den Hintern zu schlagen. Sie schlugen uns in die Rippen. Sie prügelten auf uns ein. Sie prügeln und prügeln. Sie schrien uns an. *Was sucht ihr hier? Wer brachte euch hier her? Eh? Ihr seid hier nicht zuhause! Geht nachhause! Was wollt ihr in Europa? Eh? Soll Europa euch durchfüttern?* Sie be-